

Lebens, zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Nicht von außen her kam diese Differenzierung, sie wirkte umgekehrt nach draußen auf die mehr in sich ruhenden Byzantiner und Mohammedaner, um die fremden Kulturen in jene Entgrenzung hineinzuziehen, die von Europa aus die heutige Welt, ja das Weltall erfaßte. Die Bewegung zur offenen Zukunft, zur Weltgeschichte begann im Mittelalter, obwohl es sich als Endzeit verstand. Diese Bewegung wurde nicht erfunden, nur vorgefunden, aber seit dem 12. Jahrhundert erkannt und dadurch beschleunigt von Grundmanns alten Freunden. Sie treten hier alle noch einmal auf: Joachim von Fiore, Bettelmönche und häretisch Arme im Geist, Innozenz III., Friedrich II., Alexander von Roes, Dante, Meister Eckhart. Sie sprengten die scheinbar geschlossene Welt, ohne selbst zu wissen, was daraus würde und wohin dieses expandierende Universum zielte. Ob Grundmann ganz recht hat? Vernachlässigt er nicht die Rahmenbedingungen, die das Mittelalter trotz aller Bewegung zusammenhalten? In seinem Essay fehlt ein Kapitel über Lebens- und Denkformen der Bauern und das adlige Landleben.

Wichtiger als diese Einzelfrage ist aber die Sprengkraft von Grundmanns Kernthese, die nur entfaltete, wovon er seit vierzig Jahren überzeugt war und wonach er seitdem lebte. Diese These besagt, daß das Mittelalter keine von uns geschiedene Welt, schon gar nicht Organismus im Sinne Spenglers, Struktur, Gefüge oder Kosmos ist, sondern der Anfang unseres Weges; sie besagt, daß wir heute in derselben Bewegung stehen, die damals begann und deren Ziel wir noch immer nicht sehen; wir könnten es erst am Ende, nach dem Stillstand, als Wesen und Wahrheit des Ganzen erkennen. Mit einem Bild Grundmanns, aus einem Vortrag von etwa 1941: „Wer im unbekannten Bergland wandert, der wird den Weg, den er kam, im Sinn behalten, auch wenn er ihn nicht mehr immer ganz überblicken kann. Er wird oft an einer neuen Wendung zweifeln, ob er früher richtig gegangen ist oder Umwege und Irrwege, zumal wenn er das Ziel nicht nahe sieht. Aber wenn er auf die Höhe kommt, klärt sich ihm auch das Bild des Weges, den er ging, der ihm nun erst in seinem Verlauf einsichtig wird“. Das klingt fast nach Fortschrittsgläubigkeit, aber es gibt im Bergland auch Fortschritt in der falschen Richtung; und wenn Grundmann einen Glauben leidenschaftlich verurteilte, dann war es der anmaßende oder resignierte Glaube, wir säßen heute auf dem höchsten Gipfel, übersähen den ganzen langen Weg und dürften ausruhen.

Als er am 20. März 1970 in München an Krebs starb, war von seiner Arbeit nichts vollendet; aber er wäre nie ans Ende gekommen.